

Max Goldt

Ein Querulant hört was knarren

Man saß in einem mäßig besetzten Großraumwagen des ICE, niemand sprach, es rannten keine Kinder durch den Gang, alles war in Lektüre vertieft, mit Laptop-Arbeiten oder friedensreichem Sinnen und Starren befaßt – kurz, es war eine Bahnreise, wie man sie sich nicht anders wünscht. Das einzige, was zu hören war, waren jene bald knarrenden, bald rhythmisch quietschenden Kleingeräusche, über deren Herkunft sich der Reisende keine Gedanken macht, und wenn er es doch einmal täte, würde er zu dem Schluß kommen, das sie wohl durch das Aneinanderreiben irgendwelcher Kunststoffteile hervorgerufen werden. Sie sind typisch für das Großraumreisen und sorgen wie das Plätschern eines nicht sichtbaren, doch nahen Springbrunnens für Geborgenheit und niedrigen Puls. Gut vorstellbar, daß ein international bekannter Sound-Designer sie speziell für die Deutsche Bahn entworfen hat. Ein Mann jedoch, der einige Reihen vor mir in umgekehrter Richtung saß, schaute mich böse an. Als er gewärtigte, daß ich seine übelwollenden Blicke registrierte, steigerte er die Gesten der Abneigung, indem er verständnislos den Kopf schüttelte und bald sogar mit den Händen Scheibenwischerbewegungen vor seinem Gesicht machte. Das verunsicherte mich durchaus; ich prüfte, ob mir vielleicht Galle aus dem Munde herausrönte oder ob ich einen weltanschaulich fragwürdigen Hut trüge, eine Zeitschrift läse, auf deren Titelblatt mir versehentlich entgangene ungutdünkliche Unterleibsaktivitäten im Bild gezeigt werden oder ob ich gar, ohne es bemerkt zu haben, ein übelriechendes Sandwich aße, aber all dies war, wie sonst meist auch, an diesem an sich schönen Tag nicht der Fall. Schließlich kam der Mann zu meinem Platz, deutete auf meinen in der Ablage über mir befindlichen Koffer und sagte:

„Mensch, hören Sie das nicht?“

„Was soll ich hören?“

„Mann, dieses Quietschen und Knacken!“

„Jetzt, wo Sie es erwähnen, höre ich es schon, aber was soll ich dagegen tun?“

„Na, vielleicht nehmen Sie mal Ihren Koffer da weg!“

„Wenn Sie mein Koffer stört, müssen Sie ihn schon selbst herunterholen!“

Dafür aber war er sich zu fein. „So ein unverschämter Idiot!“ rief er stattdessen, während er sich von mir entfernte: „Solche Idioten kann Deutschland brauchen, mit solchen Idioten kommt Deutschland nie aus der Pleite heraus!“ Er blieb einen Augenblick stehen und hielt Ausschau, ob unter den Mitreisenden Verbrüderungspartner zu akquirieren seien, doch die taten allesamt gut daran, die Showeinlage

zu ignorieren, worauf er wieder Platz nahm und nur noch gelegentlich ein „Nicht zu fassen, so was. Armes Deutschland!“ ausstieß, bevor allmählich wieder Ruhe einkehrte.

Daß jemand ausgerechnet meinen alten Aluminiumkoffer der Firma Rimowa für den Auslöser der im ganzen Zug vernehmlichen Reibungsgeräusche hielt, fand ich interessant. Zum speziellen Reiz der Situation trug zusätzlich bei, daß dieser rekordbrechend untalentierte Geräuschanalytiker dem Schauspieler und Kabarettisten Jochen Busse wie aus dem Gesicht geschnitten war, und da zu dessen künstlerischem Repertoire auch die Rolle des ausrastenden Bürokraten und Spießers vorzeitlicher Art gehört, sann ich noch ein wenig über diese Personalie nach. Allerdings: Der mißlaunige Reisende war schlecht gekleidet und trug ein billiges Toupet, wodurch sich fast zwingend der Schluß nahelegte, daß es sich bei ihm keinesfalls um den vielgepriesenen Schauspieler handeln konnte.

Möglicherweise sind die Reisegefäße dieses Herstellers in Kreisen, die sich zu kurz gekommen fühlen, als Statussymbole der Vielreisenden und Entscheidungsträger verhaßt. Billigere Statussymbole lassen sich allerdings kaum finden. Als ich mir meinen Rimowa-Koffer kaufte, dachte auch ich jedoch auch zunächst: „Einen Hauch von minderem Jet Set hat das Ding ja schon, aber die Robustheit, das sauber gearbeitete Rollenfahrwerk und der silberne Zieh-Schwengel rechtfertigen die Anschaffung.“

Zwar hat mir mein Blechkoffer nie Zugang zum Jet-Set verschafft, aber nun immerhin doch einmal die physische Bekanntschaft eines Querulanten alter Schule machen lassen. Live in action erlebt man diese Leute heutzutage eher selten, da sie ihre Aktivitäten weitgehend ins Internet verlegt haben, wo sie vor allen Dingen auf ein auf der ganzen Welt vollkommen inexistentes politisches System namens Ökofaschismus einteufeln. Bisweilen kommt es einem vor, als sei das Internet in erster Linie eine riesige Klimawandelbezweiflungsanlage, betrieben von Millionen schlechttemperierter älterer Herren mit zuviel Freizeit und zu wenig menschlichem Austausch. Der Klimabezweifler ist wohl die heute auffälligste Erscheinungsform des Querulantentums, weswegen diese durch und durch langweilige Figur in diesem bislang eigentlich recht schönen Text leider vorkommen muß. Warum bezweifeln diese freizeitgeplagten älteren Herren eigentlich so beharrlich den Klimawandel? Natürlich weil sie zu denen gehören wollen, die alle Machenschaften durchschauen, sich nicht nicht für dumm verkaufen und sich nicht – jetzt kommt das Lieblings-Querulantenwort - verarschen lassen wollen. Sie haben keinerlei Sachkenntnis, dafür aber ein übersteigertes, vagabundierendes Oppositionsbedürfnis, das sie zu der leichtfertigen Annahme verleitet, die Medien würden samt und sonders lügen. Das Problem mit den heutigen Medien ist aber nicht,

daß sie lügen, sondern daß sie geschwätzig sind, zuviel Platz haben, zu viel Papier, viel zuviel Sendezeit und vor allem viel zuviel digitalen Speicherraum und zu viele Menschen, die mit diesen überreichlichen Kapazitäten ohne Sinn und Bedacht umgehen. Ich muß hier mal ein zu einer Anekdote abgekühltes reales Ereignis einquetschen: Vor einigen Jahren ging ich in Berlin-Mitte durch die Gegend, und es begann zu regnen. Beim Märkischen Museum sah ich ein Gebäude, auf dem stand: Akademie für Online-Journalismus. Naja, dachte ich, es gibt ja auch Flirt-Akademien und Akademien für "permanent Make-Up" sowie eine Deutsche Akademie für Fußballkultur in Nürnberg, nicht zu vergessen die ebenfalls in Nürnberg residierende Graffiti-Akademie, aber da die sich mit dem Online-Wesen befassende Akademie ein Café hatte, setzte ich mich, des Regens wegen, hinein. Am Nebentisch saßen zwei junge Frauen, die sich, an Stiften lutschend, mit einem Zettelhaufen beschäftigten. Ich weiß nicht, ob es sich um bereits gekürte Akademiemitglieder handelte oder um Leute, die lediglich Einlaß in das neuehrwürdige Institut beehrten. Die eine fragte: "Islam, ist das eigentlich ein Staat?" Die andere erwiderte: "Nee, Islam ist kein Staat. Der Staat heißt Israel." Es ist grob und ungerecht, das weiß ich wohl, aber leider kommt mir diese kleine Szene stets als erstes in den Sinn, wenn ich das Wort Online-Journalismus höre.

Also: Die Medien haben ein bißchen arg viel mitzuteilen. Aber, sieht man mal von der Regenbogenpresse mit ihren routiniert erfundenen "tragischen Beichten" und Schwangerschafts-, Krebs- und Trennungsmeldungen aus der Welt der Vielfotografierten ab – lügen tun sie nicht besonders oft. Sie biedern sich an, sie sind vulgär und gefallsüchtig und schreiben gern ab. Zum eigenmächtigen, hintsinnigen, zielführenden Lügen jedoch sind ihre Mitarbeiter zu arglos und zu faul. Überzeugendes Lügen ist nämlich ganz schön anstrengend! Die Behauptung allerdings, die Welt sei voller Lüge, ist seit altersher ungemein beliebt und somit eine Art geschäftlicher Nebenschiene von Journalisten geworden, auf der sie unentwegt Bücher auf den Markt werfen, die das Wort Lüge bereits im Titel führen: Die Renten-Lüge, die Bio-Lüge, die Alzheimer-Lüge, die Fachkräftemangel-Lüge und eben die altbewährte Klima-Lüge, die Lieblingslüge aller Querulanten. Jüngere Menschen fragen sich mitunter vielleicht, wo sich diese Quengelköpfe eigentlich ausgetobt haben, bevor der Weltengang meinte, uns mit dem Cyberspace beglücken zu müssen. Ich kann es ihnen genau sagen: Erstens hatten sie Zeitschriftenabonnements, und zwar allein zu dem Zweck, den Redaktionen in regelmäßigen geharnischten Leserbriefen mit der Kündigung des Abonnements zu drohen. "Für wie dumm will uns der Schreiberling eigentlich verkaufen", polterten sie, "Artikel wie diese hätten ja wohl eher in einer Schülerzeitung Platz!" Hatten sie

eine Glosse oder einen Cartoon nicht verstanden, beklagten sie stets das spätpubertäre Niveau. Gibt es überhaupt eine Spätpubertät im medizinischem Sinn? Immer das gleiche lächerliche Vokabular: Spätpubertät, Schreiberling, für dumm verkaufen, Schülerzeitung, und immer ganz viele Frage- und Ausrufezeichen. In der Psychiatrie kennt man sogar den Begriff der querulatorischen Interpunktionsexzesse. Ein Journalist einer Tageszeitung berichtete mir einmal von einem ß-Querulanten. Jedesmal, wenn in der Zeitung das Wort Russland mit ß statt mit Doppel-S zu sehen war, riß er den Artikel raus und faxte ihn an die Redaktion, das Wort Rußland fett mit Eding eingekreist und drunter hatte er geschrieben: Was soll das? Drei Fragezeichen.

Zweitens standen die Querulanten miespetrig und aggressiv auf der Straße herum und pöbelten das nächstbeste Opfer an, also vor allen Dingen Kinder.

Wenn man als Knabe von zwölf, dreizehn Jahren mit golden schimmerndem Haar, die unterhalb des goldenen Gelockes liegende Hirnschale rammelvoll mit manchmal sogar ans Poetische grenzenden Gedanken, von der Schule kam, lauerten sie einem an Ecken auf, um zu schreien: "Siehst ja aus wie ein Mädchen! So kriegst Du doch nie eine Stelle! Ist dein Vater etwa so arm, daß er dich nicht zum Haareschneiden schicken kann? Sag mal, wo wohnst'n du? In der Barackensiedlung oder was? Deine Eltern würd ich mir ja gern mal vorknöpfen!"

Manchmal waren keine Kinder zum Anschreien da. Dann notierten sie Kennzeichen falsch parkender Autos, um diese in der nächsten Telefonzelle der Polizei mitzuteilen. In der kleinen Stadt Osterode am Harz, war neulich im Vorabendprogramm des Fernsehens zu erfahren, gibt es noch immer einen solchen Herrn.

Gehen wir aber vielleicht noch einmal für einen Moment zurück in die schlechtgelaunten, schwarzweißen sechziger Jahre. Man kam, Kind, von der Schule zurück und hatte den Kopf voll mit netten, charmanten, wilden, tollen, wunderbaren und ganz gewiß nicht kindgerechten Dingen. Man hatte ein Bonbon in der Hosentasche, begehrte dies zu lutschen und warf das Einwickelpapier, weil man ja ein verträumter Heranwachsender war, der nur wenig Eile hatte, heimzukommen, einfach so in die Gegend.

Kam sofort ein widerlicher Kerl mit einem Krüppelstock und sagte:

„Sag mal, macht ihr das zu Hause auch? Möcht ja nicht wissen, wie es bei euch zu Hause aussieht!“

Dann stach er mit der Spitze seines Krüppelstocks in den Rücken des Kindes und krächzte:
„So, jetzt aufheben hier! Damit Du's ein für alle Mal gelernt hast!“

Man hob dann also, die Spitze des Stockes im Rücken spürend, das Bonbonpapier auf und es entwickelte sich ein schon früh ein gewisses Bewußtsein dafür, daß es Leute gibt, die man dreitausend Jahre lang hassen kann.

Das war völlig normal damals! Wie gern wäre ich heute ein Kind. Die Querulanten würden mir keine Spazierstöcke mehr in den Rücken bohren, sie würden mich nicht mehr angreifen und dummdreist belehren, für diese Zwecke haben sie ja jetzt ihr allseits beliebtes Internet, und sie würden allabendlich die Wörter "Gender-Fotzen, Verarsche, Riesenlüge, Schülerzeitung, Armes Deutschland" in den Computer brüllen und würden mich, das Kind, unbehelligt in eine Zukunft voller Sonne, Liebe und Zuversicht schreiten lassen. Zu spät leider.

2006/2013